Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 13

Illustration: Frühling im Anzug
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jeder Zuhörer wird Sie bewundern. Die Tatsache, daß Sie den Original-Titel zitiert haben, steigert die Hochachtung nur.
Damit Sie mir auch über die Feiertage ein liebendes Angedenken bewahren, will ich Ihnen nun also ein paar solcher Neu-Erscheinungen nennen.
Das heißt: ich wollte Ihnen davon berichten.
Und dann ist mir etwas dazwischengekommen.
Etwas, das mir übrigens des öfteren zustößt, wenn ich in meine Bücher-Gestelle greife, um das Neueste vom Neuen hervorzuzerren: mein Blick fiel auf Bücher, die schon sehr lange in diesen Reihen stehen.
Seltsam: plötzlich liegt dann statt des neuen Buches ein altes in meiner Hand, eines das ich vor Jahren gelesen habe.
Und dann blättere ich in diesem Buch und lese Seite 102 diagonal durch und dann gehe ich nach vorne auf Seite 24 und dann fange ich ganz am Anfang an und dann lese ich das Buch noch einmal.
Und kann natürlich an der nächsten Party nicht mitreden, es sei denn, ich hätte irgendwo rasch die Inhaltsangabe in einer literarischen Sonntags-Beilage gelesen.
Also ungefähr soviel wie die meisten anderen auch.
Vielleicht ist es eine Alters-Erscheinung, wenn man einfach die Energie, einen modernen Bestseller zu lesen, nicht mehr aufbringt und dafür das schon bekannte Buch verschlingt. Vielleicht ist es auch bloße Bequemlichkeit.
Aber vielleicht ist es auch gar nicht so schlecht.
Und deshalb empfehle ich Ihnen jetzt statt dieser neuen Bücher ein paar ältere, die ich letzthin anstatt gelesen habe.
Eines davon ist von Thornton Wilder, heißt ‹Dem Himmel bin ich auserkoren› und ich wüßte wirklich beinahe keine schönere Oster-Lektüre. Es ist ein Buch von jener hintergründigen Heiterkeit, die das Oster-Fest bestimmt.
Zuerst dachte ich, es sei ein Buch, das man heute nicht mehr so richtig genießen könne, doch dieser Gedanke erwies sich als sehr irrig: ‹Dem Himmel bin ich auserkoren› bleibt ein wundervolles Buch.
Es handelt von George Brush, dem Schulbücher-Reisenden, der sich vorgenommen hat, ein guter Mensch zu sein, den Nächsten eine Stütze und dem Höchsten in jeder Sekunde seines Lebens wohlgefällig.
George Brush verfolgt dieses Ziel mit unerbittlicher Intensität. Er ist von rücksichtsloser Gutartigkeit. Seine Tugendhaftigkeit kennt kein Pardon. Es gibt ganz einfach nichts Lobenswertes, das er nicht mit Gewalt täte. Keine Macht der Erde kann ihn hindern, ständig und ausschließlich das Gute zu tun.
So kommt es, daß George Brush zum guten Unmenschen wird.
Zu einem, der seinen Nächsten auf den Wecker fällt und zwar mit aller Macht.
Zu einem, der so gut ist, daß es für niemanden mehr gut ist, nicht einmal für ihn selbst.
Thornton Wilder ist ein großer Dichter, auch wenn viele vergessen haben, daß er ein großer Dichter ist, weil er seit geraumer Zeit schweigt. Und von allen Büchern, die er geschrieben hat, ist dieses Buch das liebenswerteste. Wilder hat in anderen Büchern tiefgründiger nach dem Sinn unseres Daseins gesucht, in ‹Die Brücke von San Luis Rey› etwa, aber er hat niemals auf liebenswürdigere, erheiterndere und beglückendere Weise darnach gesucht.
Und George Brush, der eine so seltsame Mischung von Parzival, Sektierer, Querkopf, Quadratschädel und rührend kindlicher Einfalt ist, muß man auch heute noch lieb haben. Er sucht auf seine wirre Weise nach dem Ziel des Lebens und er bemüht sich auf den verschlungenen Wegen der Welt in Anstand zu wandeln. Doch wer ihn belächelt, belächelt sich selbst.
Wessen Wege zum Frieden mit sich selbst sind frei von Lächerlichkeit?
Lesen Sie dieses Buch und Sie werden wahrhaft fröhliche Ostern feiern.
Oder lesen Sie es, besser gesagt, noch einmal.
Vielleicht aber entscheiden Sie sich für Kurz-Geschichten?
Wie wär's, wenn Sie beispielsweise wieder einmal ein paar stories von William Saroyan zur Hand nähmen?
Ich habe mir letzthin ein paar aus dem Sammel-Bändchen ‹The whole voyald› (zu deutsch: ‹Die ganze Welt und der Himmel selbst›) gepflückt.
Es war ein erfreulicher Strauß.
Uebrigens: dieser Saroyan ist auch so ein Fall. Er war eine Weile lang Mode. Seine ‹Menschliche Komödie› war ein Welt-Erfolg. Es gehörte zum guten Ton, etwas von ihm gelesen zu haben.
Heute ist es nicht mehr unbedingt eine Bildungs-Lücke, wenn man nichts von Saroyan mehr weiß.
«Saroyan», sagt man, «Saroyan, das ist doch der, mit ...»
Und in der Gesprächs-Pause ein Coca-Cola.
Manche haben ihn vergessen.
Zu viele.
Haben ihn vergessen und haben vergessen, daß auch er den nicht gerade häufigen Vorteil hat, ein Dichter zu sein.
Kein Mode-Literat (auch wenn er als solcher gefeiert wurde).
Kein Muß-Schriftsteller (obwohl die Lektüre seiner Bücher zeitweilig ein gesellschaftliches Muß war).
Sondern ein Dichter, und zwar ein wirklicher.
Zugegeben: er hat ein paar Bücher geschrieben, die nicht unbedingt notwendig waren. Eine Sache wie ‹Es endet in Gelächter› ist so schwach, daß man ihr am liebsten einen Stuhl anbieten würde.
Aber das tut nichts zur Sache.
Seine Kurz-Geschichten sind ganz einfach wundervoll. Sie beschwören mit ein paar Sätzen versunkene Paradiese der Kindheit eines kleinen Armenier-Buben im großen Amerika. Aber sie beschwören, kraft seines Dichtertums, mehr – sie beschwören die eigene Kindheit. Vergessene Düfte, entschwundene Spiele und verschüttete Gefühle steigen auf aus den dunklen Schächten der Erinnerung.
Geschichten sind's, voller Zauber, voller Humor und voller Weisheit. Und noch etwas: es sind ganz einfache Geschichten und nie sind es negative. Saroyan hat Freude am Leben, auch wenn es manchmal zu den weniger angenehmen Dingen gehört. Und solche Lebens-Freude tut in einer Zeit, in der literarischer Zweck-Pessimismus zum guten Ton gehört, besonders wohl.
Weil aller guten Dinge drei sind, schlage ich Ihnen noch ein Buch vor. Es stammt von Damon Runyon und heißt zu deutsch leider ‹Leichte Mädchen – Schwere Jungen›, was für ‹Guys and dolls› leider eine furchtbare Uebersetzung ist.

Frühling im Anzug

(Weil wir gerade bei Uebersetzungen sind: Den amerikanischen Monroe-Gable-Miller-Film ‹The Misfits› haben sie auch wieder einmal ganz besonders wertvoll eingedeutscht. Der heißt jetzt: ‹Nicht gesellschaftsfähig›. Irgendwie habe ich das Gefühl, daß es bei uns einen großen, bisher noch nicht erfaßten Vogel geben muß, der gewissen Film-Verleihern am Gehirn pickt. Manchmal nährt er sich auch von Uebersetzer-Hirnen.)
Also: ‹Guys and dolls›.
Ich weiß nicht, ob die Damen eine besondere Freude an diesen Geschichten vom Broadway haben, aber ich könnte mir vorstellen, daß sich Männer mit Sinn für Humor, leicht makabren Witz und groteske Redewendungen nicht sehr leicht von den Geschichten trennen.
Die Geschichten spielen samt und sonders im Milieu der kleinen Gangster vom Broadway, der Tage-Diebe und Ecken-Steher, der ‹kleinen Fische›, die es nie zu den großen Haien der Gesellschaft bringen werden.
Es sind sehr menschliche Menschen und obwohl jeder seinen Fleck auf der Weste hat, sind sie durch und durch sympathisch.
Sie sind Gauner, aber sie haben das, was ehrenwertere Menschen sehr oft nicht haben: ein Herz.
Das Herz wird Ihnen dabei aufgehen.
So, das wär's.
Nur noch eine kleine Frage:
Was machen Sie an Ostern?
(Sie sehen: auch Schlüsse von Artikeln sind nicht unbedingt leicht zu bewerkstelligen!)
Und irgendwie muß so ein Artikel ja auch aufhören, nicht wahr?